

Manuel Herder (Hg.)

Der Papst der Bücher

Schlüsseltexte zum Denken Benedikts XVI.

Unter Mitarbeit von Stefan von Kempis

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



© 2007 Libreria Editrice Vaticana, Città del Vaticano
© 2007 RCS Libri S.p.A., Milano

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2023
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlagkonzeption: Verlag Herder
Umschlagmotiv: © Vatican Media

Satz: Carsten Klein, Torgau
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-39213-9

Inhalt

Vorwort	7
Editorische Notiz	13
Glaube – Hoffnung – Liebe	17
Wer glaubt, ist nie allein.	18
Auf Hoffnung hin sind wir gerettet	22
Wir haben der Liebe geglaubt.	40
Jesus Christus begegnen: Aus den Jesusbüchern	63
Einführung: Ein erster Blick auf das Geheimnis Jesu.	64
Die Thora des Messias	71
Jesus vor Pilatus	93
Jesu Tod als Versöhnung (Sühne) und Heil	104
Worum es bei der Auferstehung Jesu geht	114
Acht große Reden des Pontifikats	121
Freunde Gottes werden.	122
Jeder von uns ist Frucht eines Gedankens Gottes.	125
Ich konnte unmöglich nicht hierherkommen	132
Glaube, Vernunft und Universität	138
Für eine Ökologie des Menschen	152
Gegen die Verdünnung des Glaubens.	161
Für eine Entweltlichung des Glaubens	165
Ich habe immer gewusst, dass der Herr in diesem Boot ist. ...	171
Kirche – Ökumene – Religionen	179
Was bedeutet Jesus Christus für mich?	180
Kirche als Ort des Dienstes am Glauben	184

Erinnerungen an das Konzil.	193
Die Kirche als Volk Gottes.	198
Kontinuität oder Bruch? Zur Rezeption des Konzils	206
Rechtfertigungslehre und Barmherzigkeit Gottes.	217
Prognosen für die Zukunft des Ökumenismus.	227
Die Kirche und die Vielfalt der Religionen: Drei Thesen	242
Den Glauben feiern	247
Liturgie und Leben: Vom Ort der Liturgie in der Wirklichkeit.	248
Vom Alten zum Neuen Testament: Die vom biblischen Glauben bestimmte Grundgestalt christlicher Liturgie.	270
Der Altar und die Gebetsrichtung in der Liturgie	273
Die Reichtümer bewahren	280
Gesellschaft und Politik	283
Europas Berufung ist einmalig.	284
Die drei Wurzeln der Gefährdung der Demokratie in der Gegenwart	289
Vorpolitische moralische Grundlagen eines freiheitlichen Staates.	298
Reich-Gottes-Erwartung und Theologie der Befreiung	313
Dank.	327
Anhang	329
Brief Benedikts XVI. an Manuel Herder	329
Kondolenzschreiben Benedikts XVI. zum Tode von Hermann Herder.	330
Abbildungsverzeichnis.	331

Vorwort

»Das ist schon 50 Jahre her?«, fragte Benedikt XVI. am 6. November 2006 erstaunt, als ich ihm im Rahmen der Mittwochsaudienz zum 50-jährigen Autorenjubiläum gratulierte. »Es kommt mir vor, als sei es erst gestern gewesen«, fuhr er fort und nahm meine Buchgeschenke entgegen. Tatsächlich hatte am 6. November 1956 ein gewisser Dr. Joseph Ratzinger, 29-jähriger Dozent für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Freising, einen Vertrag beim Herder-Verlag unterschrieben, wonach er in dem vom damals schon renommierten Theologen und Jesuiten Karl Rahner herausgegebenen Lexikon für Theologie und Kirche einen Artikel zum Thema »Auferstehung« schreiben sollte. Und damit sind wir eigentlich schon mitten im theologischen Leben dieser theologischen Ausnahmeerscheinung Joseph Ratzinger. Das Lexikon für Theologie und Kirche wurde auch deshalb von Karl Rahner herausgegeben, weil seine Theologie manchen Zeitgenossen, in Zügen jedenfalls, als zu progressiv galt. Eben das veranlasste meinen Großvater Theophil, ausgerechnet Karl Rahner zu bitten, das Flaggschiff des Verlags, das Lexikon für Theologie und Kirche, als Herausgeber zu betreuen und es durch die Auswahl innovativer Autoren zu prägen. So jemand war Joseph Ratzinger, der auf diese Weise Autor im Verlagshaus Herder wurde; Autor in einem Lexikon, dessen Herausgeber damals noch von Rom mit Skepsis betrachtet wurde, allerdings später, wie auch Ratzinger, zu einem der führenden Konzilstheologen des II. Vaticanums avancierte.

Ein andermal war ich mit einer Gruppe von Journalisten zu einem Gespräch mit dem damaligen Heiligen Vater nach Castel Gandolfo eingeladen. Im Anschluss daran gingen wir mit dem Sekretär des Papstes, Monsignore Georg Gänswein, zum Essen. Ein Journalist fragte ihn, wie Ratzinger denn auf die kurz zuvor erschienene Titelseite des Magazins DER SPIEGEL reagiert habe, auf der Benedikt XVI. im vollen Ornat und mit Mitra abgebildet war. Der Titel lautete: »Der Unfehlbare«, wobei das »Un« mit zwei roten Strichen durchkreuzt war, sodass man »Der Fehlbare« las. Gänswein sagte, der Papst habe die Zeitschrift in die Hand genommen, sie angeschaut und gesagt: »Diesmal hat DER SPIEGEL recht.«

Was haben diese beiden Schilderungen gemeinsam? Sie zeigen einen Menschen, der eigentlich in keine Schublade passt und trotz aller hohen Ehren einfach Mensch geblieben ist. Als er gerade Papst geworden war, Nachfolger des machtvollen Papstes Johannes Paul II., der den Papstthron eine lange Zeit kraftvoll ausgefüllt hatte, meinte ein Monsignore, Benedikt XVI. sitze immer so scheu auf dem Papstthron, dass sein Schutzengel zusätzlich auch Platz darauf habe.

Die meisten deutschen Medien stellten Ratzinger aber gerne als unerbittlichen katholischen Hardliner dar. Aber wurden sie ihm damit gerecht?

Unvergesslich wird mir ein Erlebnis kurz vor der dritten Reise Benedikts XVI. nach Deutschland bleiben, die ihn auch nach Freiburg führte. Zufällig traf ich eine Schulkameradin, die ich seit der Schulzeit nicht mehr gesprochen hatte. Sie fragte mich unvermittelt, ob wir uns in wenigen Tagen beim großen Open-Air-Gottesdienst mit dem Papst sehen würden. Ich war erstaunt, denn schon in der Schule gab es für sie kaum etwas Fremderes als die katholische Kirche. Auf meine diesbezügliche Frage hin

erklärte sie mir, dass sich daran grundsätzlich nichts geändert hätte. Sie habe aber per Zufall Ratzingers Buch *Glaube, Wahrheit, Toleranz* gelesen. Seither habe sie ein völlig verändertes Verständnis für den Glauben und insbesondere für Ratzinger. Sie schmunzelte, als sie sagte: »Ich bin ein Fan von ihm.«

Jetzt, da die Lust an der Karikatur dieses im Grunde zurückhaltenden Menschen mit ihm ins Grab sinken mag, werden sicher viele Menschen ähnlich wie diese Frau reagieren. Vor allem wenn sie zunehmend unbefangen seine Texte lesen und nicht bloß diejenigen, die über ihn geschrieben wurden. Und da werden sie feststellen, welche unentdeckten Schätze diese Texte enthalten, wenn man sie nicht mit der Brille des Vorurteils liest, durch die man im Grunde nur sich selbst und nicht den anderen wahrnimmt.

Wer weiß eigentlich, dass man bei genauer Lektüre seines Buches *Licht der Welt* hätte erfahren können, dass Benedikt XVI. seinen eigenen Rücktritt nicht nur als möglich, sondern als zwingend notwendig ankündigte? Er schreibt dort: »Wenn ein Papst zur klaren Erkenntnis kommt, dass er physisch, psychisch und geistig den Auftrag seines Amtes nicht mehr bewältigen kann, dann hat er ein Recht und unter Umständen auch eine Pflicht, zurückzutreten.« (Benedikt XVI., *Licht der Welt*, Freiburg 2010, S. 47). Nun werden Sie fragen, warum sich diese im Jahre 2010 veröffentlichte Ankündigung gar nicht herumgesprochen hat, obwohl das Buch weit über hunderttausendmal verkauft wurde. Im gleichen Buch fand sich auch der Hinweis, dass der Gebrauch von Kondomen unter bestimmten Bedingungen erlaubt sein müsse. Dieses Thema stieß auf sehr viel mehr Interesse, und so ging der epochemachende Satz über den Rücktritt eines Papstes unter; der Satz, den Benedikt in die Tat umsetzte und mit dem er sich unauslöschlich in die Kirchengeschichte einschrieb.

War Benedikt XVI. ein moderner Papst? Ich denke ja.

Unter Johannes Paul II. war die Kirche, war der Papst selbst der wichtigste Gegenspieler des atheistischen Sozialismus und Kommunismus. Seine Rolle beim Fall des Eisernen Vorhangs ist unbestritten. Und er tat das alles mit der Kraft des Wortes, mit einer unerschütterlichen Vision vom Menschen und von einer guten Gesellschaft, die sich dem Christentum und der durch es geprägten und zu prägenden Moderne verdankte. Da war Joseph Ratzinger viel nüchterner. Seine Modernität zeigte sich immer wieder in seinen schonungslosen Zeitdiagnosen, die – weit weg von konservativen Träumereien einer triumphierenden Kirche, aber genauso weit weg von progressiven Utopien – geistreiche Bestandsaufnahmen waren, die ihren hoffnungsvollen Schwung aus der Gewissheit nahmen, dass Christen am Ende in Gott ihre Ruhe finden, wie schon sein »Lehrer« Augustinus bekannt hat. Vermutlich wollte Joseph Ratzinger nie Papst werden, noch nicht einmal Bischof und Kardinal sei er gerne gewesen und für die Verwaltung hatte er, wie er offen bekannte, weder Passion noch Talent, was zu manchen Unzuträglichkeiten führte. Viele haben über ihn geschrieben, haben ein Bild von ihm vermittelt, oft ohne sich die Mühe zu machen, das Wesentliche im Menschen Joseph Ratzinger zu suchen. Heraus kam nicht selten eine Karikatur.

Der Mensch Joseph Ratzinger prägte das Pontifikat durch seine Fähigkeiten im Schreiben. Während seines kraftaufreibenden Pontifikats verfasste er nicht nur die viele Texte, sondern erarbeitete sein großes Werk »Jesus von Nazareth«. Dafür nahm er sich Zeit, beantwortete unsere Fragen und ging auf unsere Anregungen ein, während andere auf ihre Antwort warten mussten.

Ich habe ihn als einen in der Öffentlichkeit missverstandenen Menschen erlebt – und als jemanden, dem die Mittel fehlten, das

zu ändern. Deshalb bin ich sicher, dass es die Entdeckung seiner Texte sein wird, welche die Nachwelt ein anderes Bild von dem liebenswürdigen, gescheiten und tiefgläubigen Mitmenschen aus Marktl am Inn zeichnen lassen wird.

Auf der Rückseite dieses Buches können Sie übrigens den Papst der Bücher als Papst der Bücher geradezu sehen: Aus Anlass seines Deutschlandbesuches im Jahr 2011 organisierte der Verlag Herder eine Ausstellung, die in Castel Gandolfo, im Campo Santo Teutonico, bei uns im Verlagshaus Herder sowie in Räumen der Erzdiözese Freiburg gezeigt wurde. Dort legten wir jeweils die 1. Auflage aller Bücher von Joseph Ratzinger bzw. Benedikt XVI. in allen Ausgaben und allen Sprachen aus. Es war, wie die *FAZ* titelte, »Benedikts Buchmesse«. Aus diesem Anlass waren wir nach Castel Gandolfo gefahren, und wie Sie auf dem Bild sehen können, stehen die Menschen alle vorne im Saal und schauen auf den Mann auf dem päpstlichen Thron. Auf ihn sind auch die beiden Büchertische hin ausgerichtet. Zwischen den Büchertischen aber, auf dem blanken Marmor, spiegelt sich das Bild eben dieses Mannes. Keiner schaut auf die Bücher, alle schauen auf den Thron. Genau das aber ist der falsche Blick auf diesen Menschen. Den richtigen hat man, wenn man ihn durch seine Texte und Bücher wahrnimmt. Durch diese schimmert seine Persönlichkeit ebenso wie auf dem Bild, das ich für Sie ausgewählt habe. Ein Vorgeschmack darauf sind die folgenden Seiten.

Finden werden Sie da einen der großen Theologen auf dem Stuhl Petri. Finden werden Sie einen Glaubenslehrer, der über Jahrzehnte hinweg gültige Texte zum Verständnis des Glaubens verfasst und veröffentlicht hat. In der Kirchengeschichte treffen wir auf Päpste, die Kirchen und Paläste gebaut haben, die Politik gemacht und Kriege geführt haben. Wir finden solche,

Vorwort

deren Nachfahren noch heute in Rom leben, aber wir finden keinen einzigen Papst, der ein Buch über Jesus von Nazareth geschrieben hat. In Joseph Ratzinger finden wir einen Mann, der leidenschaftlich auf die Kraft des Wortes baute. Das wird von ihm bleiben.

Sein Werk, das im Lauf von mehr als sechs Jahrzehnten entstanden ist, wird im Verlag Herder derzeit als *Joseph Ratzinger Gesammelte Schriften* in 16 Bänden (einige davon in Teilbänden) veröffentlicht.

In dem hier vorliegenden Band allerdings legt Ihnen der Verlag heute schon die schönsten und eindrucksvollsten Texte Joseph Ratzingers/Benedikts XVI. vor. Dazu gehören auch Auszüge aus *Jesus von Nazareth*. Dessen Vorwort von Papst Benedikt ist für mich persönlich einer der schönsten Texte, die ich kenne.

Manuel Herder
Freiburg, den 1. Januar 2023

Editorische Notiz

Sechzehn Bände umfassen die *Gesammelten Schriften* von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. – eine ganze Bibliothek. Und dabei sind darin die großen Texte seiner knapp achtjährigen Amtszeit als Papst mit wenigen Ausnahmen gar nicht berücksichtigt. Wie will man also einen so reichen Textkorpus beschneiden, zerstückeln, wie kann man daraus mit spitzen Fingern nur einige wenige Texte hervorziehen?

Wir haben, um dieser Aufgabe zu genügen, vor allem zu den großen Texten gegriffen, die für eine breite Leserschaft gedacht waren und die die stärkste Nachwirkung beanspruchen können. Das sind seine drei Bücher über *Jesus von Nazareth* sowie die Enzykliken über Hoffnung und Liebe. Auszüge aus diesen Texten stellen den Löwenanteil dieser Auswahl.

Und die »Regensburger Rede«, kommt die nicht vor? Es stimmt ja, auch sie gehört zum bleibenden Vermächtnis dieses Theologenpapstes – wie überhaupt die großen Reden seines Pontifikats, die in gedrängter Form eine geniale Summe seines Denkens bieten. Die wichtigsten Ansprachen von Ratzingers Zeit als Papst finden Sie darum selbstverständlich auch in unserer Auswahl – Wortmeldungen, die für Debatten gesorgt haben wie die »Regensburger Rede«, aber daneben auch einige stillere, persönlichere Texte (Rücktritt).

Und schließlich war es gänzlich unmöglich, einige Schriften Ratzingers über Kirche, Konzil, Liturgie, Politik und Gesellschaft nicht ebenfalls in diese Auswahl aufzunehmen. Dabei

sind wir uns bewusst, dass immer noch vieles fehlt; Themen wie Relativismus, der Williamson-Skandal, *Dominus Iesus*, Lebensschutz, Schöpfung, Priestertum, Katechismus (die Liste ließe sich fortsetzen) werden nur angetippt, nicht ausgeführt, und auch auf Ausschnitte aus seinen Gesprächsbüchern und Interviews haben wir – mit einer Ausnahme – verzichtet.

Dennoch: Die großen Texte Joseph Ratzingers/Benedikts XVI. finden Sie hier. Die Texte, in denen dieser Kirchenvater unserer Zeit so beredt wie verständlich für einen neuen Zugang zum Glauben wirbt und dabei immer wieder auf Augenhöhe mit protestantischen, jüdischen oder nichtglaubenden Denkern – ja, ganz allgemein gesprochen, mit nachdenklichen Zeitgenossen überhaupt ins Gespräch kommt. Mit Menschen, die noch Bücher lesen und Fragen stellen.

Joseph Ratzinger war ein Wortzauberer, ein »Mozart der Theologie«, das schwer Erklärliche wusste seine Feder leicht und dennoch geistreich auszubreiten. Dabei misstraute er allem verbalen Bombast: Das Wort sei die »Währung des Geistes«, und wie jeder Währung drohe ihm die »Entwertung«, die »innere Entleerung«, wenn die »Wortmünze« allzu »leichtfertig« ausgegeben werde, ohne wirklich von einer »Kraft der Gesinnungen und Haltungen« gedeckt zu sein. Darum war es ihm darum zu tun, »mit der großen Münze des Geistes sparsam umzugehen« (Vom Geist der Brüderlichkeit, in: *Gesammelte Schriften*, Bd. 8/1, S. 102) – erst recht in den großen, den für ein breiteres Publikum gedachten Texten.

Natürlich schrieb Ratzinger-Benedikt auch für Fachkollegen. Aber eben nicht nur: Er war ja davon überzeugt, dass »die ›grundlegenden Glaubenswahrheiten‹ allen Gläubigen gehören« und dass der »Zusammenhang zwischen der Sprache des Gebets«, also der Sprache einfacher Gläubiger, und der »Sprache

der Theologie« keinesfalls abreißen darf (*Gesammelte Schriften*, Bd. 10, S. 260). Das ist nicht ganz das Luther'sche »dem Volk aufs Maul schauen«, aber es geht doch in diese Richtung.

Drei Bücher haben beim Zusammenstellen dieser Auswahl besonders geholfen: Das von seinem Schülerkreis herausgegebene *Vom Wiederauffinden der Mitte* (Freiburg 1997, es erschien also noch vor seiner Wahl zum Papst) bietet überlegt zusammengestellte Exzerpte aus seinen theologischen und politischen Texten, die sehr kundig eingeleitet und kommentiert werden. *Wer hilft uns leben?* (Freiburg 2005) lenkt das Augenmerk eher auf geistliche Ratzinger-Texte; mit dem *Theologischen ABC, ein Lesebuch von Abba bis Zweifel* (Freiburg 2012) macht das Regensburger »Institut Papst Benedikt XVI.« auch auf entlegene Ratzinger-Schriften aufmerksam.

Natürlich haben wir uns bemüht, nicht auf Texte »hereinzufallen«, die nur dem Namen nach von Ratzinger-Benedikt sind, in denen in Wirklichkeit aber kaum eine Zeile von ihm stammt: Wir meinen damit zum Beispiel den Weltkatechismus, den er als Präfekt der Glaubenskongregation herausgegeben hat.

Eine wichtige redaktionelle Vorentscheidung bestand darin, den Professor-Kardinal-Papst-emeritierten Papst als einen einzigen, mit sich selbst identischen Autor zu setzen, also (anders als er selbst dies tat) zwischen Joseph Ratzinger und Benedikt XVI. nicht ständig zu unterscheiden. Schreiben und Denken dieses Kirchenmannes sind über mehr als ein halbes Jahrhundert hinweg von erstaunlicher Kontinuität gewesen; um dies spürbar zu machen, wurde meistens darauf verzichtet, das genaue Erscheinungsdatum einer seiner Schriften zu verzeichnen.

Alle Texte sind behutsam an die neue Rechtschreibung angepasst. Die Überschriften stammen in der Regel vom Autor; den Papstreden musste allerdings (mit Ausnahme der »Regensburger

Editorische Notiz

Rede«) selbst ein Titel geben werden. Fußnoten wurden um der besseren Lesbarkeit des Buches willen getilgt, Auslassungen sind durch [...] markiert.

Stefan von Kempis

Glaube – Hoffnung – Liebe

Glaube, Hoffnung, Liebe: seit Paulus (1 Kor 13) die Trias des Christlichen. Es löste allgemein Überraschung aus, dass sich die erste Enzyklika Benedikts XVI., des vermeintlich gestrengen Dogmatikers, mit der Liebe beschäftigte (Deus Caritas est). Ein genialer, gelassener Text – für den Theologen Wolfgang Beinert »ein so großartiges Dokument der Kirche, dass die sich verändern müsste, wenn sie diese Enzyklika ernst nimmt«.

Bald darauf das zweite große Sendschreiben, diesmal zur Hoffnung (Spe salvi). Damit war klar, dass der deutsche Papst, der ja von 1982 bis 2005 als Präfekt der Glaubenskongregation oberster Glaubenshüter der Kirche gewesen war, auch noch über den Glauben schreiben würde. Der Rücktritt kam dazwischen; Franziskus verwertete den fast fertigen Text des Vorgängers dann für eine eigene Enzyklika (Lumen fidei).

Als Papst suchte Benedikt XVI. immer wieder das Gespräch mit Nichtglaubenden, vor allem durch seine Dialoginitiative »Vorhof der Völker«. Zu einer »Pilgerfahrt der Wahrheit und des Friedens« 2011 nach Assisi, in die Stadt des heiligen Franziskus, lud er ausdrücklich auch Nichtglaubende ein, darunter die Pariser Feministin und Psychoanalytikerin Julia Kristeva, die in seinem Beisein einen neuen »Humanismus des 21. Jahrhunderts« ausrief.

Wer glaubt, ist nie allein

Zu einem Fest des Glaubens haben wir uns versammelt. Aber da steigt nun doch die Frage auf: Was glauben wir denn da eigentlich? Was ist das überhaupt, Glaube? Kann es das eigentlich noch geben in der modernen Welt? Wenn man die großen Summen der Theologie ansieht, die im Mittelalter geschrieben wurden, oder an die Menge der Bücher denkt, die jeden Tag für und gegen den Glauben verfasst werden, möchte man wohl verzagen und denken, das sei alles viel zu kompliziert. Vor lauter Bäumen sieht man am Ende den Wald nicht mehr. Und es ist wahr: Die Vision des Glaubens umfasst Himmel und Erde; Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, die Ewigkeit und ist darum nie ganz auszuschöpfen. Und doch ist sie in ihrem Kern ganz einfach. Der Herr selber hat ja zum Vater darüber gesagt: »Den Einfachen hast du es offenbaren wollen – denen, die mit dem Herzen sehen können« (vgl. Mt 11,25). Die Kirche bietet uns ihrerseits eine ganz kleine Summe an, in der alles Wesentliche gesagt ist: das sogenannte Apostolische Glaubensbekenntnis. Es wird gewöhnlich in zwölf Artikel eingeteilt – nach der Zahl der zwölf Apostel – und handelt von Gott, dem Schöpfer und Anfang aller Dinge, von Christus und seinem Heilswerk bis hin zur Auferstehung der Toten und zum ewigen Leben. Aber in seiner Grundkonzeption besteht das Bekenntnis nur aus drei Hauptstücken, und es ist von seiner Geschichte her nichts anderes als eine Erweiterung der Taufformel, die der auferstandene Herr selber den Jüngern für alle Zeiten übergeben hat, als er ihnen sagte: »Geht hin, lehrt die Völker und tauft sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes« (vgl. Mt 28,19).

Wenn wir das sehen, zeigt sich zweierlei: Der Glaube ist einfach. Wir glauben an Gott – an Gott, den Ursprung und das

Ziel menschlichen Lebens. An den Gott, der sich auf uns Menschen einlässt, der unsere Herkunft und unsere Zukunft ist. So ist Glaube immer zugleich Hoffnung, Gewissheit, dass wir Zukunft haben und dass wir nicht ins Leere fallen. Und der Glaube ist Liebe, weil Gottes Liebe uns anstecken möchte. Das ist das Erste: Wir glauben einfach an Gott, und das bringt mit sich auch die Hoffnung und die Liebe.

Als Zweites können wir feststellen: Das Glaubensbekenntnis ist nicht eine Summe von Sätzen, nicht eine Theorie. Es ist ja verankert im Geschehen der Taufe – in einem Ereignis der Begegnung von Gott und Mensch. Gott beugt sich über uns Menschen im Geheimnis der Taufe; er geht uns entgegen und führt uns so zueinander. Denn Taufe bedeutet, dass Jesus Christus uns sozusagen als seine Geschwister und damit als Kinder in die Familie hinein adoptiert. So macht er uns damit alle zu einer großen Familie in der weltweiten Gemeinschaft der Kirche. Ja, wer glaubt, ist nie allein. Gott geht auf uns zu. Gehen auch wir Gott entgegen, dann gehen wir aufeinander zu! Lassen wir keines der Kinder Gottes allein, soweit es in unseren Kräften steht!

Wir glauben an Gott. Das ist unser Grundentscheid. Aber nun noch einmal die Frage: Kann man das heute noch? Ist das vernünftig? Seit der Aufklärung arbeitet wenigstens ein Teil der Wissenschaft emsig daran, eine Welterklärung zu finden, in der Gott überflüssig wird. Und so soll er auch für unser Leben überflüssig werden. Aber sooft man auch meinen konnte, man sei nahe daran, es geschafft zu haben – immer wieder zeigt sich: Das geht nicht auf. Die Sache mit dem Menschen geht nicht auf ohne Gott, und die Sache mit der Welt, dem ganzen Universum, geht nicht auf ohne ihn. Letztlich kommt es auf die Alternative hinaus: Was steht am Anfang: die schöpferische Ver-

nunft, der Schöpfergeist, der alles wirkt und sich entfalten lässt, oder das Unvernünftige, das vernunftlos sonderbarerweise einen mathematisch geordneten Kosmos hervorbringt und auch den Menschen, seine Vernunft. Aber die wäre dann nur ein Zufall der Evolution und im Letzten also doch auch etwas Unvernünftiges. Wir Christen sagen: Ich glaube an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde – an den Schöpfergeist. Wir glauben, dass das ewige Wort, die Vernunft am Anfang steht und nicht die Unvernunft. Mit diesem Glauben brauchen wir uns nicht zu verstecken, mit ihm brauchen wir nicht zu fürchten, uns auf einem Holzweg zu befinden. Freuen wir uns, dass wir Gott kennen dürfen, und versuchen wir, auch anderen die Vernunft des Glaubens zugänglich zu machen, wie es der heilige Petrus den Christen seiner Zeit und so auch uns ausdrücklich in seinem ersten Brief aufgetragen hat (1 Petr 3,15).

Wir glauben an Gott. Das stellen die Hauptteile des Glaubensbekenntnisses heraus, und das betont besonders der erste Teil davon. Aber nun folgt sofort die zweite Frage: An welchen Gott? Nun, eben an den Gott, der Schöpfergeist ist, schöpferische Vernunft, von der alles kommt und von der wir kommen. Der zweite Teil des Glaubensbekenntnisses sagt uns mehr. Diese schöpferische Vernunft ist Güte. Sie ist Liebe. Sie hat ein Gesicht. Gott lässt uns nicht im Dunklen tappen. Er hat sich ge-

**Erst durch das
Hinschauen auf Jesus
Christus wird die Freude
an Gott voll.**

zeigt als Mensch. So groß ist er, dass er es sich leisten kann, ganz klein zu werden. »Wer mich sieht, sieht den Vater«, sagt Jesus (Joh 14,9). Gott hat ein menschliches Gesicht angenommen. Er liebt uns bis dahin,

dass er sich für uns ans Kreuz nageln lässt, um die Leiden der Menschheit zum Herzen Gottes hinaufzutragen. Heute, wo wir die Pathologien und die lebensgefährlichen Erkrankungen der

Religion und der Vernunft sehen, die Zerstörungen des Gottesbildes durch Hass und Fanatismus, ist es wichtig, klar zu sagen, welchem Gott wir glauben, und zu diesem menschlichen Antlitz Gottes zu stehen. Erst das erlöst uns von der Gottesangst, aus der letztlich der moderne Atheismus geboren wurde. Erst dieser Gott erlöst uns von der Weltangst und von der Furcht vor der Leere des eigenen Daseins. Erst durch das Hinschauen auf Jesus Christus wird die Freude an Gott voll, wird zur erlösten Freude. Richten wir in dieser festlichen Feier der Eucharistie unseren Blick auf den Herrn, der hier am Kreuz vor uns aufgerichtet ist, und bitten wir ihn um die große Freude, die er in seiner Abschiedsstunde den Jüngern verheißen hat (Joh 16,24).

Der zweite Teil des Bekenntnisses schließt mit dem Ausblick auf das Letzte Gericht und der dritte mit dem der Auferstehung der Toten. Gericht – wird uns da nicht doch wieder Angst gemacht? Aber wollen wir nicht alle, dass einmal all den ungerecht Verurteilten, all denen, die ein Leben lang gelitten haben und aus einem Leben voller Leid in den Tod gehen mussten, dass ihnen allen Gerechtigkeit widerfährt? Wollen wir nicht alle, dass am Ende das Übermaß an Unrecht und Leid, das wir in der Geschichte sehen, sich auflöst; dass alle am Ende froh werden können, dass das Ganze Sinn erhält? Diese Herstellung des Rechts, diese Zusammenfügung der scheinbar sinnlosen Fragmentstücke der Geschichte in ein Ganzes hinein, in dem die Wahrheit und die Liebe regieren: Das ist mit dem Weltgericht gemeint. Der Glaube will uns nicht Angst machen, aber er will uns zur Verantwortung rufen. Wir dürfen unser Leben nicht verschleudern, nicht missbrauchen, es nicht einfach für uns selber nehmen; Unrecht darf uns nicht gleichgültig lassen, wir dürfen nicht seine Mitläufer oder sogar Mittäter werden. Wir müssen unsere Sendung in der Geschichte wahrnehmen und versuchen,

dieser unserer Sendung zu entsprechen. Nicht Angst, aber Verantwortung – Verantwortung und Sorge um unser Heil, um das Heil der ganzen Welt ist notwendig. Jeder muss seinen Teil dazu beitragen. Wenn aber Verantwortung und Sorge zu Angst werden möchten, dann erinnern wir uns an das Wort des heiligen Johannes: »Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt. Wenn aber einer sündigt, haben wir einen Anwalt beim Vater: Jesus Christus, den Gerechten« (1 Joh 2,1). »Wenn unser Herz uns auch verurteilt – Gott ist größer als unser Herz, und er weiß alles« (1 Joh 3,20).

(Predigt in Regensburg, 12.9.2006, Auszug)

Auf Hoffnung hin sind wir gerettet

»*SPE SALVI facti sumus*« – auf Hoffnung hin sind wir gerettet, sagt Paulus den Römern und uns (Röm 8,24). Die »Erlösung«, das Heil ist nach christlichem Glauben nicht einfach da. Erlösung ist uns in der Weise gegeben, dass uns Hoffnung geschenkt wurde, eine verlässliche Hoffnung, von der her wir unsere Gegenwart bewältigen können: Gegenwart, auch mühsame Gegenwart, kann gelebt und angenommen werden, wenn sie auf ein Ziel zuführt und wenn wir dieses Ziels gewiss sein können; wenn dies Ziel so groß ist, dass es die Anstrengung des Weges rechtfertigt. Nun drängt sich sogleich die Frage auf: Welcher Art ist denn diese Hoffnung, die es gestattet zu sagen, von ihr her und weil es sie gibt, seien wir erlöst? Und welcher Art Gewissheit gibt es da?